

Stadionbau als Leiterlispiel



Martin Kull, CEO HRS, am 10. November 2010 in Biel: «Wir werden das Projekt nicht fallenlassen.» Was zu beweisen wäre. Bild: Olivier Gresset/a

Der Bieler Sportfinal findet schon am **30. Juni** statt. Dann entscheidet HRS, ob die Stadien gebaut werden.

jw. In genau einem Monat, am 30. Juni 2012, steht das Bieler Sportlerherz still. Eishockeyaner, Fussballer und Curler erfahren an diesem Tag, ob sie mit einer ziemlich glamourösen Zukunft planen können oder ob sich all die süßen Stadion-Träume, die sich seit 2007 aufgebaut haben, gnadenlos in Luft auflösen.

Zweimal hat die Bieler Stimmbewölkerung Ja gesagt zu den «Stades de Bienne». Beim zweiten

Stadion St. Gallen – das HRS-Debakel

- Der **Bau der AFG-Arena** (Bildhintergrund), von HRS mitinitiiert und gebaut, kostete 70 Millionen Franken statt 58. Ex-HRS-Verwaltungsratspräsident **Rainer Siegrist** fand keine Erklärung für die höheren Kosten (WoZ, 2.9.2010), obwohl er selbst gleichzeitig Präsident der Betriebs AG der AFG-Arena war
- Die **Schulden** wollte Siegrist mit Hilfe der öffentlichen Hand tilgen, diese weigerte sich aber. (jw)

Mal wurde die geplante kommerzielle Fläche drastisch reduziert. Am 23. Dezember 2010 holten der damalige Stadtpräsident Hans Stöckli und Stadionbauerin HRS die Investorenfirma Alstone SA an Bord.

Dann verstrichen ein paar Termine, und seit dem 30. März 2012 ist nun wieder die ursprüngliche Konstellation mit HRS als Investorin und Totalunternehmerin der «Stades de Bienne» in Kraft. Sollte sich HRS-CEO Martin Kull am 30. Juni gegen den Bau der Stadien entscheiden, bliebe der Stadt eine Planungsleiche, sechs verpasste Jahre und sieben Millionen Franken Konventionalstrafe von HRS. Wie beim Leiterlispiel wäre Biel auf das Feld mit

der langen Treppe weit nach unten gerutscht und müsste quasi bei null wieder anfangen.

Attraktiver Plan B

Angesichts dieser Vorgeschichte und der grossen Unsicherheit darüber, wie sie zu Ende geht, lohnt sich ein Blick nach Winterthur. Die rund doppelt so grosse Stadt wie Biel hat einen anderen Weg gewählt. Sie lässt ihr Fussballstadion so renovieren, dass kein Investor gebraucht wird und der Stadionstandard der sportlichen Situation des Clubs angepasst werden kann. Für die Challenge-League-Lizenz reichen zwei Millionen Franken.



Das Stadion Winterthur soll schrittweise ausgebaut werden. Im Bild: die geplante neue Gegentribüne mit Stehplätzen für die Challenge League.

Visualisierung: zvg

Die andere Stadion-Strategie

Biel hat mit den «Stades de Bienne» den grossen Wurf geplant. Bieler Architekten zeigen in Winterthur, wie ein Plan B aussehen könnte.

JOEL WEIBEL

Möglicherweise steht Biel am 30. Juni vor einem Scherbenhaufen. Falls sich die Generalunternehmerin HRS im letzten Moment gegen den Bau der «Stades de Bienne» entscheiden sollte, müsste rasch ein Plan B für das Eishockey- und das Fussballstadion her. In Biel liegen die Prioritäten klar beim Eishockey-Stadion – doch möglicherweise könnte auch die Gurzelen für wenig Geld Challenge-League-tauglich gemacht werden.

Winterthur machts vor

Die Stadt Winterthur – mit über 100 000 Einwohnern immerhin doppelt so gross wie Biel – macht es vor. Im Dezember 2010 wählte eine Jury in Winterthur aus 30 Eingaben das Siegerprojekt «Das Runde muss ins Eckige» des Bieler Architekturbüros Sollberger-Bögli aus. Kern des Projektes: Renovation, Neu- und Ausbau können zeitlich gestaffelt erfolgen.

Damit kann gleichzeitig Rücksicht auf die finanzielle Lage der Stadt und die sportliche Situation des FCW genommen werden.

Keine Mantelnutzung

Vor allem die finanzielle Situation der Stadt hat die Winterthurer Behörden zu diesem Vorhaben getrieben, aber auch absehbare Nachteile eines Neubaus mit Mantelnutzung und privatem Investor, wie dies in Biel vorgesehen ist: «Der Stadionbau mit Mantelnutzung erscheint vielen als Zaubermaschine. Wir sind schnell von dieser Idee weggekommen», sagt Pearl Pederngna (SP), Winterthurer Baudirektorin, dazu.

Die Nachteile, die Pederngna aufzählt, sind grundsätzlicher Natur: «Mit Mantelnutzung werden die Stadien zu gross und die heimelige Atmosphäre geht verloren.» Dazu kommt, dass das Konzept, wonach das integrierte Parking doppelt genutzt werden kann – während der Woche für das Einkaufszentrum, während den Spielen für die Zuschauer – heute immer weniger funktioniert: «Die Fernsehstationen wollen immer frühere Anspielzeiten und die Einkaufszentren wollen immer längere Öffnungszeiten. Das geht nicht auf.»

Also entschieden sich die Winterthurer Planer, das Stadion sel-

ber, aus der Stadtkasse zu zahlen. Das Problem dabei: Winterthur erlitt vor Jahren, ähnlich wie Biel, eine einschneidende Wirtschaftskrise. In dieser Zeit wurden viele Sanierungen aus finanziellen Gründen zurückgestellt. «Jetzt sind wir eine wachsende Stadt und müssen in neue Infrastrukturen investieren und gleichzeitig die aufgeschobenen Sanierungen vornehmen», sagt die Sozialdemokratin aus der zweitgrössten Stadt des Kantons Zürich.

All diese Überlegungen haben zu einer Wettbewerbsausschrei-

Die Projektteile

- Kurzfristige **Sanierung für Lizenzauflagen** rund 2 Millionen Franken: Fixe Toiletten und Verpflegungsstände, Erhöhung der Zäune, Verbreiterung von Treppen: muss bis in einem Jahr erledigt sein für neue **Lizenz 2013/14**
- Sanierung **Haupttribüne** rund 10 Millionen Franken
- Neubau **Gegentribüne** rund 8 Millionen Franken
- Späterer **Ausbau** mit Tribünen an beiden Stirnseiten und Überdachung aller Zuschauerplätze rund **20 Millionen** Franken (jw)

bung mit extrem schwierigen Bedingungen geführt. «Unser Ziel war, dass wir die Sanierung und allfällige Erweiterung des Stadions Schützenwiese in unser normales Investitionsbudget integrieren können», erläutert Pederngna die Grundvoraussetzung. Die Folge: Das Projekt, um die «Schützi» Challenge-League-tauglich zu machen, musste etappierbar sein. Ausserdem sollte ein späterer Ausbau auf Super-League-Standard möglich sein und das Ganze sollte in einer ersten Etappe auch nur gerade zehn Millionen Franken kosten. «Ich dachte, das sei die Quadratur des Kreises und war überrascht, wie viele Teams sich trotz Bauboom im Raum Zürich für das Projekt interessierten», sagt Pederngna.

Sanierung in Etappen

Es reichten 30 Architekten-Teams Projektideen ein. Das Projekt der Bieler Sollberger-Bögli-Architekten hat dabei alle überzeugt: «Der Club, das Parlament, die Regierung und die Jury waren alle von diesem Projekt überzeugt», sagt Pederngna. So kommt es, dass Winterthur ein realisierbares und auch finanzierbares Projekt hat, aber noch keine Baubewilligung, kein Parlamentsentscheid und kein Unrnergang vorliegt. Am 9. Mai wurden erst

die Baugesuche für die kurzfristig notwendigen Sanierungsarbeiten, die Sanierung der alten Tribüne sowie den Neubau der Gegentribüne eingereicht.

Die Sanierung kostet die Stadt in diesem Jahr rund zwei Millionen Franken. Allein das Bauge-such dafür genügt dem Fussballverband, um dem FC die Spielbewilligung für die kommende Saison zu geben. Denn die geplanten Sanierungsarbeiten würden exakt für die künftigen Lizenzierungen reichen. Alles andere ist Zugabe und soll zirka ab 2014/15 schrittweise umgesetzt werden.

Auch Super League möglich

Dann soll entweder die alte Tribüne saniert oder die neue Gegentribüne gebaut werden. «Das haben wir noch nicht entschieden», sagt Pederngna. Sollte der FCW später einmal in die Super League aufsteigen, könnte die Stadt dann auch noch die Tribünen an den kurzen Enden ausbauen, die Dächer verlängern und von Steh- auf Sitzplätze umrüsten, so dass 10 000 gedeckte Zuschauerplätze, wie vom Verband gefordert, zur Verfügung stünden. So geht das.

LINK: www.bielertagblatt.ch
 Video von «Schützi TV» zum Projekt in Winterthur